

4.6 Kirche bei neuen Gelegenheiten

Uta Pohl-Patalong

1. Informationen

1.1 Problemstellungen und Herausforderungen von »Kirche bei neuen Gelegenheiten«

Die Wortfolge »Kirche bei neuen Gelegenheiten« führt mitten hinein in zentrale Diskurse der Kirchen- und Gemeindeentwicklung sowie in die Spannungsfelder zwischen den Dimensionen von Kirche und Gemeinde. Sie bietet kirchentheoretischen Sprengstoff, an dem sich konträre Positionen entzünden können. Vor allem aber lässt sich an ihr die Frage, in welche Richtung sich Kirche und Gemeinde entwickeln können oder sollen, geradezu exemplarisch bearbeiten.

Die Formulierung ist offensichtlich ein Novum, das von den Herausgebern dieses Handbuchs für dieses neu kreiert wurde, jedenfalls ist sie im World Wide Web noch nicht vertreten. Dies ist im Grunde erstaunlich, denn sie verbindet sprachlich zwei nicht ganz neue Diskussionslinien, die ursprünglich selbstständig sind, jedoch bereits vielfach miteinander verbunden wurden: Zum einen das Konzept »Kirche bei Gelegenheit« als Form sporadisch gelebter Kirchenmitgliedschaft, zum anderen das Bemühen um neue kirchliche Angebote, Formate und Organisationsformen, die Menschen Kontakte jenseits der etablierten Handlungsfelder eröffnen sollen.

1.1.1 »Kirche bei neuen Gelegenheiten« als sporadisch gelebte Kirchenmitgliedschaft

Die erste Linie wurde wesentlich durch die Formel »Kirche bei Gelegenheit« von Michael Nüchtern geprägt. Dieser hatte 1991 unter diesem Titel Überlegungen zur Akzeptanz und Wertschätzung einer Form von Kirchenmitgliedschaft veröffentlicht, deren Beziehung zur Kirche sich in der gelegentlichen Teilnahme an kirchlichen Angeboten äußert.¹ Ein entsprechendes Teilnahmeverhalten identifiziert er als konstitutiv für die nichtparochialen Handlungsfeldern Akademiarbeit und kirchliche Erwachsenenbildung und postuliert es als hilfreich für die Wahrnehmung und Gestaltung der parochial verorteten Kasualien als »Kirche bei Gelegenheit« und »Gelegenheit für Kirche«². In einer Gegenbewegung gegen die in den 1980er Jahren entfalteten Konzepte von »Gemeindeaufbau« formuliert er programmatisch: »Nicht Gemeinschafts- und Gruppenpflege ist Aufgabe der Kirche, sondern Verkündigung des Evangeliums an alle und in allen Situationen.«³

Konzept und Begriff der »Kirche bei Gelegenheit« wurden in den letzten beiden Jahrzehnten in der kirchlichen Praxis vielfach aufgenommen.⁴ In der praktisch-theologischen

¹ Nüchtern, Kirche bei Gelegenheit.

² A.a.O., 11.

³ Ebd.

⁴ Nur ein Beispiel: Die Einführung des Stadtkirchenpfarrers in Potsdam 2004 wurde in der Presse unter dem Stichwort »Kirche bei Gelegenheit statt Kirche mit Verbindlichkeit« dargestellt. Konkretisiert wird dies mit dem Angebot, »Menschen, die eher zufällig oder vielleicht nur unter dem Eindruck bestimmter Ereignisse die

Literatur setzt sich diese Linie gemeindepädagogisch fort, beispielsweise in der Idee von »Kirche als Karawanserei«⁵. Kirchentheoretisch kann der niederländische Impuls, »Kirche als Herberge«, der sich gegen die Nötigung zu einem kontinuierlichen »Aufenthalt« im Raum der Kirche wendet, in dieser Linie gesehen werden.⁶ Mittlerweile ist auch theologisch begründet worden, warum eine »sporadisch aktivierte Mitgliedschaft« kein Defizit darstellt.⁷ Die Figur wurde zudem mit milieutheoretischen Überlegungen verbunden.⁸

Für die Frage von Kirchen- und Gemeindeentwicklung erscheint besonders interessant, dass (anders als gelegentlich suggeriert wird) die Frage eines nicht kontinuierlichen Kontaktes zur Kirche sachlich die Differenz zwischen parochialen und nichtparochialen Organisationsformen übergreift, also nicht zwingend auf neu zu entwickelnde Angebote und Formen von Kirche zielt. Die Perspektive liegt jedoch offensichtlich nahe und ist auch bereits bei Nüchtern angelegt.⁹

1.1.2 Kirche bei *neuen* Gelegenheiten als Entwicklung neuer Formate und Formen

In einer zweiten Linie geht es um Fragen struktureller Kirchen- und Gemeindeentwicklung. Die Grundidee dieser Linie ist die Überzeugung, dass in der (spät-)modernen, pluralen und individualisierten Gesellschaft die herkömmlichen Sozialformen und Angebote von Kirche nicht für alle Menschen passende Kontaktflächen zur Kirche bieten. Auch dieser Diskussionsstrang kann auf der Ebene der Ortsgemeinde geführt werden, so dass in deren Rahmen nach neuen Anlässen und Gelegenheiten zum Kontakt mit der Kirche gesucht wird. Der Ansatzpunkt wird auch hier meist im Zusammenhang mit den Kasualien gesehen: sei es als intensiviertere Begleitung im Kontext der klassischen Kasualien,¹⁰ sei es als Entwicklung »neuer« Kasualien.¹¹ Wirkmächtiger und kirchentheoretisch brisanter ist allerdings die Tendenz, jenseits der etablierten meistparochialen Gemeindestrukturen alternative kirchliche Organisationsformen zu bilden, um nicht qua Organisationsform faktisch bestimmten Bevölkerungsgruppen den Zugang zur Kirche zu erschweren.

Auch dieser Diskussionsstrang ist nicht neu. Bereits in der Kirchenreformbewegung in den 1960er Jahren wurden alternative Gemeindeformen vorgeschlagen wie die »Para-

Kirche aufsuchen, ein Angebot zur Stille, zum Gebet, zur Meditation oder auch zum Gespräch zu machen« (Potsdamer Neueste Nachrichten vom 23.1.2004, www.pnn.de/potsdam/125226/, abgerufen am 3.6.2014).

⁵ Foitzik/Goffmann, Gemeinde 2000, 106f. Eine ausführliche gemeindepädagogische Auseinandersetzung mit dem Konzept »Kirche bei Gelegenheit« in jüngerer Zeit nimmt Peter Bubmann vor (Bubmann, Zeit, 85ff.).

⁶ Hendriks, Gemeinde als Herberge, zur Rezeption vgl. z.B. Wagner-Rau, Auf der Schwelle, 15f.; Hauschildt / Pohl-Patalong, Kirche, 293ff.

⁷ Vgl. Hermelink, Kirchenmitgliedschaft, 285f.; Hauschildt / Pohl-Patalong, Kirche, 311ff. Mit einem etwas anderen Akzent Thies Gundlach: »In ekklesiologischer Perspektive entfaltet diese situative Sammlungsform eines »touch-and-go-Konzeptes« alle vier klassischen Kennzeichen der Kirche vollgültig. Martyria (Zeugnis), leiturgia (Feiern), coinonia (Gemeinschaft) und diaconia (Verantwortung) sind in einer spezifischen Interpretation präsent.« (www.ekd.de/vortraege/gundlach/81491.html) Selbstverständlich blieb die Entfaltung einer »Kirche bei Gelegenheit« nicht unwidersprochen. Zur Kritik vgl. Karle, Kirche im Reformstress, 124.

⁸ Vgl. z.B. Bubmann, Zeit, 86.

⁹ 1991 formuliert Nüchtern dies am Ende seines Buches als Aufforderung an die Ortsgemeinde (128f.), weiter ausgeführt in ders., Kirche in Konkurrenz, 117f.

¹⁰ Vgl. beispielsweise Lindner, Kirche am Ort, 183ff.

¹¹ Vgl. Wagner-Rau, Segensraum, 202ff. Als Beispiel aus der kirchlichen Praxis sei die in Hamburg 2007-2012 eingerichtete Projektpfarrstelle mit diesem Titel »Kirche bei Gelegenheit« genannt, die die programmatische Akzeptanz von »Kirche bei Gelegenheit« mit der Entwicklung »neuer Kasualien« in der Lebensmitte oder beim Ausstieg aus dem Berufsleben verbindet. Der Aspekte der Kirchenentwicklung wird auch in der Lokalpresse ebenfalls benannt: »Auch heute werde Kirche noch von vielen als große Institution gesehen, bei der es nur nach ihren Regeln gehe. [Stelleninhaber] Jürgen Wisch: »Dass es auch anders gehen kann und Kirche an vielen Stellen beweglicher wird, dafür ist meine Arbeit da.« (Hamburger Abendblatt 9.6.2010, www.abendblatt.de/region/stormarn/article1525010/Gelegenheit-macht-Glaube.html, abgerufen am 3.6.2014.)

gemeinden« oder die Orientierung an der Region.¹² Besonders die Paragemeinden sollten dann allerdings Menschen wieder in die »Verbindlichkeit« der Ortsgemeinde überführen. Ebenso wird bei den gegenwärtig diskutierten missionarischen Gemeindeformen deutlich, dass sich die Suche nach neuen Formen nicht zwingend mit dem Modell einer »Kirche bei Gelegenheit« verbinden muss, sondern auch das Ziel verfolgen kann, in eine sich entwickelnde, verbindliche Gemeinschaft zu führen.¹³

Weit häufiger ist das Modell neuer kirchlicher Sozialformen jedoch explizit oder implizit mit der Idee einer sporadischen oder sequentiellen Teilnahme an ihnen verbunden, so dass sie in Aufnahme beider Linien »Kirche bei neuen Gelegenheiten« darstellen. Hier hat sich in den letzten Jahren eine interessante Entwicklung ergeben: Während in der Praktischen Theologie und vorsichtig auch in der kirchenleitenden Praxis über Alternativen zur Ortsgemeinde nachgedacht wird, sind an verschiedenen Orten bereits neue Formen von Gemeinde entstanden, die ebenso lebendig wie erfolgreich sind. Offensichtlich gibt es einen Bedarf, den die Praxis umsetzt, während kirchentheoretisch und kirchenleitend noch viel Klärungsbedarf besteht. Gleichzeitig legen die vielfältigen religions- und kirchensoziologischen Analysen mit ihrer Betonung der pluralen, individualisierten und subjektorientierten Entwicklungen von Religion es nahe, die Entstehung solcher Gemeindeformen zu bedenken. Die Neuformatierung von Gemeinde steht auch in historischer Kontinuität: Durch die gesamte Kirchengeschichte hindurch lassen sich immer wieder Aufbrüche und neue Formen von »Gemeinde« beobachten – auch die heutige Form der Parochie ist vor ca. 120 Jahren in der Gemeindebewegung aus einem solchen Impuls entstanden.¹⁴ Anders als in früheren Epochen sind die gegenwärtigen neuen Gemeindeformen allerdings sehr unterschiedlich ausgerichtet und wenden sich an unterschiedliche Zielgruppen, so dass sie keine einheitliche Alternative zur Ortsgemeinde bilden, sondern zur Pluralität der kirchlichen Landschaft beitragen.

Insofern kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt kaum eine Systematik oder Kartographie der neuen Formen von Gemeinde aufgestellt werden,¹⁵ aber es sollen zumindest überblicksartig typische Formen (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) genannt werden. Solche sind:

- Gemeindebildungen mit einem besonderen spirituellen Profil, häufig um ein Kirchengebäude;
- Gemeindebildungen mit einem besonderen diakonischen Profil;
- Gemeindebildungen mit einem besonderen biografischen Profil, häufig um ein Kirchengebäude (v.a. Jugendkirchen);
- Gemeindebildungen mit einem besonderen lokalen Profil (Citykirchen, Kirche in der Hafencity etc.);
- Gemeindebildungen in nichtparochialen Einrichtungen (Akademien, Krankenhäuser etc., aber auch Ev. Schulen).

Nicht dazugerechnet werden hier missionarische Gemeinden (»Fresh Expressions of Church«, »Gemeinde 2.0.«), die zwar auch neue Formen von Gemeinde bilden, aber eben gerade nicht »Kirche bei Gelegenheit« sein wollen (s.o.).

¹² Vgl. Pohl-Patalong, Ortsgemeinde und übergemeindliche Arbeit, 110ff.

¹³ Vgl. beispielsweise Zimmermann, Kirchenmitgliedschaft oder Hempelmann, Gemeinde 2.0.

¹⁴ Vgl. Pohl-Patalong, Ortsgemeinde und übergemeindliche Arbeit, 97ff.

¹⁵ Noch vor 15 Jahren war dies mit einer Unterscheidung von parochialer, funktionaler, personaler und konfessioneller möglich, vgl. Löwe, Citykirchenarbeit, 306ff.

1.2 »Kirche bei neuen Gelegenheiten« als zentrale Formel von Kirchen- und Gemeindeentwicklung

Bereits beide Linien getrennt voneinander führen in zentrale Aspekte in Kirchenentwicklung einerseits und Gemeindeentwicklung andererseits, erst recht aber ist die Kombination beider als »Kirche bei neuen Gelegenheiten« prekär. Folgende Fragen zur Kirchen- und Gemeindeentwicklung stellen sich hier:

– Welche Kontaktformen sind für die Kirche leitend? Ist sie künftig (verstärkt) auf einen kontinuierlichen und verbindlichen Kontakt ihrer Mitglieder zu ihren Sozialformen ausgerichtet oder zielt sie stärker auf Berührungspunkte an bestimmten Punkten ihrer Biographie und/oder in Bezug auf bestimmte Themen?

– Wie bestimmt die Kirche ihre eigene Bedeutung für den Glauben und das Leben von Menschen? Ist die Beheimatung in einer christlichen Sozialform konstitutiv für den christlichen Glauben oder wird der real erlebten Sozialität eine unterstützende, aber nicht konstituierende Aufgabe für den Glauben zugewiesen, der im Kern eine Sache zwischen Gott und Mensch ist?

– Welche Sozialformen werden angeboten? Richten diese sich vorrangig auf persönlichen Kontakt oder sind sie stärker inhaltlich und/oder biographisch strukturiert? In welchen Rhythmen und mit welchem Charakter finden diese statt? Welche Milieus sind jeweils (explizit oder implizit) im Blick?

– Welches Menschenbild drückt sich in den kirchlichen Sozialformen implizit aus:¹⁶ Wird der Mensch tendenziell stärker als Objekt gesehen, für den bestimmte (vermutete) Bedürfnisse wie verbindliche Gemeinschaft, klare Strukturen, Heimatgefühl in der unbehausten Welt etc. erfüllt werden, oder als Subjekt, das (aufgrund unterschiedlicher Bedürfnislagen) seine Bezüge selbstständig wählt? Das bedeutet auch: Für wen gestaltet und organisiert man Kirche, welche Menschen sind als potenziell interessiert an den kirchlichen Angeboten im Blick?

– Welche Gemeindeformen werden künftig verstärkt entwickelt bzw. gefördert? Setzt die Kirche künftig intensiver auf die Entwicklung vielfältiger Gemeindeformen oder stärkt sie die gegenwärtige Dominanz der Ortsgemeinde?

Anders als gelegentlich mit dem Begriff der dem anglikanischen Bereich entnommenen »mixed economy« suggeriert ist hier eine Entscheidung zu treffen. Denn zum einen bewirken die begrenzten (finanziellen und personellen) Ressourcen, dass die Verstärkung der einen Logik notwendig auf Kosten der anderen Logik geht. Zum anderen beruht die Ortsgemeinde auf dem Zuweisungsprinzip ihrer Mitglieder qua Wohnort, so dass die Konkurrenz zu anderen Gemeindeformen naheliegt. Die Idee, dass neue Gemeindeformen die parochiale Grundstruktur einfach ergänzen könnten, ohne dass sich diese verändert, ist daher eine Fiktion.

– Diese Entscheidung kann nicht getroffen werden, ohne die Frage zu klären: Was meint theologisch »Gemeinde«?

– Mit diesen Überlegungen ist die für Kirchen- und Gemeindeentwicklung zentrale Frage gestellt: Wie versteht die Kirche ihren Auftrag, das Evangelium in der Welt zu kommunizieren? Wie konkretisiert sie diesen in Aufgaben, die sie auf theologischer Grundlage als die ihren begreift?

¹⁶ Zu dieser Dimension der kirchlichen Organisationsformen vgl. *Pohl-Patalong, Ortsgemeinde und übergemeindliche Arbeit*, 209f.

– Das bedeutet dann auch: Wie versteht sie ihre Rolle und Aufgabe in der spätmodernen Gesellschaft? Versteht sie sich stärker als Gegenwelt, die sich gegenläufig zu gesellschaftlichen Entwicklungen verhält, wie in der parochialen Argumentation implizit deutlich wird, oder als Teil der Gesellschaft, die ihre Formen im Kontext bestimmter Entwicklungen verändert?¹⁷

2. Konkretionen und Interpretationen

2.1 Exemplarische Formen von »Kirche bei neuen Gelegenheiten« – zwei Praxisbeispiele

2.1.1 Die Kirche der Stille in Hamburg-Altona¹⁸

Die Kirche der Stille ist eine evangelisch-lutherische Kirche in Hamburg, die nach der Fusion dreier Gemeinden ein eigenes Profil bekam, formal aber ein Teil einer Ortsgemeinde ist. Sie wurde dafür komplett umgebaut: Bänke, Altar und Kanzel wurden entfernt und ihre Ausrichtung auf ein in den Boden eingelassenes Oktogon (ein urchristliches Symbol für Neuschöpfung und Taufe) gestaltet. Um diese Mitte liegen Meditationsmatten mit Bänkchen und Sitzkissen.

Die Kirche ist montags bis freitags von 12 bis 18 Uhr geöffnet und bietet Möglichkeiten individueller Stille. Abends gibt es offene Meditationskurse, die verschiedene christliche Übungswege in die Stille anbieten, aber auch als Gastgeberin für meditative Traditionen anderer Religionen fungiert. Vormittags gibt es Angebote für Kita-Gruppen oder Schulklassen. Jeden Abend um 18 Uhr findet eine »Atempause vor dem Abend« mit Gebet, Stille und Segen statt. Zweimal im Monat werden Gottesdienste mit einer feststehenden Liturgie, die mehrere Momente der Stille enthält, gefeiert. Zudem werden bestimmte Feste im Kirchenjahr besonders begangen.

Überwiegend nehmen Menschen zwischen 19 und 64 Jahren an den Angeboten der Kirche der Stille teil. Die Hälfte kommt aus dem näheren Umkreis, die andere Hälfte reist aus entfernteren Stadtteilen oder Hamburger Vororten an. Es gibt kaum Überschneidungen mit denjenigen, die in der traditionell strukturierten Gemeinde aktiv sind. Dabei sind unterschiedliche Vorerfahrungen und Motivationen zu unterscheiden: meditationserfahrene Menschen mit Erfahrungen in anderen Religionen, die eine christliche Heimat suchen, christlich entwurzelte und neu suchende Menschen, die nach einer christlichen Prägung und Phase der Distanz zu Kirche und Glauben sich wieder an Christentum und Kirche annähern, und jüngere Menschen zwischen 20 und 30 Jahren ohne religiöse Prägung, die mit der spirituellen Dimension von Leben in Kontakt kommen möchten.

Die Kirche der Stille erhebt nicht den Anspruch, eine eigene »Gemeinde« zu sein, sondern sie versteht sich als Teil einer größeren Gemeinde. Viele der Menschen, die sie anspricht, verstehen sie jedoch als ihre spirituelle Heimat.

2.1.2 Die Jugendkirche LUX – Junge Kirche Nürnberg¹⁹

Die Jugendkirche LUX – Junge Kirche Nürnberg gestaltet Kirche für Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 29 in der St. Lukas Kirche in Nürnberg. Diese wurde

¹⁷ Vgl. Pohl-Patalong, Ortsgemeinde und übergemeindliche Arbeit, 207f.: ausführlich dazu *dies.* Gegenwelt oder Teil der Gesellschaft.

¹⁸ Vgl. dazu ausführlich Nauck, Kirche der Stille, auf die sich die Darstellung hier auch stützt.

¹⁹ Vgl. dazu ausführlich Fritsche, LUX - Junge Kirche Nürnberg, auf den sich die Darstellung hier auch stützt.

dafür umgestaltet und durch einen Café-Anbau sowie Licht-, Ton und Medientechnik im Kirchenraum ergänzt. Besonders wurde auch auf Flexibilität (durch Vorhänge als Raumteiler) und Behaglichkeit (Raumtemperatur) geachtet. Bei allen Baumentscheidungen waren Jugendliche von Anfang an beteiligt.

Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit ist ein kontinuierliches Gottesdienstangebot in vier gottesdienstlichen Grundformen (jugendkulturell, musikalisch, meditativ und kulinarisch) für junge Menschen. Ein Event-Team plant und veranstaltet dazu diverse kulturelle Veranstaltungen. In schulbezogener Jugendarbeit bietet LUX thematische Unterrichtsmodule an. Ein sozialdiakonisches Arbeitsfeld widmet sich der individuellen Förderung von sozial benachteiligten Jugendlichen bei der Entwicklung und Förderung von sozialen, kommunikativen und beruflichen Kompetenzen.

Gestaltet wird die Jugendkirche von diversen Aktivteams mit einem ehren- oder hauptamtlichen Coach, denen das »GPS-Modell« zugrunde liegt: G – Gemeinschaft erleben; P – Projekte gestalten; S – Spiritualität entdecken. Grundlage ist eine hohe Eigenverantwortlichkeit der Jugendlichen. Der Zusammenhalt der »Community« zwischen den Aktivteams und Kleingruppen wird durch bestimmte Aktivitäten, wie z.B. die Woche gemeinsamen Lebens, Freizeiten oder Grillabende, besonders aber auch durch die Gottesdienste gestärkt. Die Hauptberuflichen haben eine unterstützende, begleitende und ermöglichende Rolle.

Es gibt zahlreiche Verbindungen zwischen LUX und der örtlichen Kirchengemeinde mit gemeinsamen Gottesdiensten und Dienstbesprechungen. LUX versteht sich aber dezidiert als eigene Gemeinde, auch wenn sie es in kirchenrechtlicher Hinsicht nicht ist.

2.2 Wahrnehmungs- und Deutungsversuche²⁰

2.2.1 Entstehungs- und Entwicklungslogiken der »Kirche bei neuen Gelegenheiten«

Viele der neuen Gemeindeformen entstehen offensichtlich aus einer übergemeindlichen Arbeit heraus, die ursprünglich nicht unbedingt als Gemeindebildung gedacht war, sondern die Ortsgemeinde ergänzen und ihr möglicherweise auch zuarbeiten sollte. Auffallend viele der unter 1.2 genannten Formen und Typen bilden sich um ein Kirchengebäude herum, die im Zuge von Fusionen, Regionalisierung oder Umstrukturierung ein bestimmtes Profil oder eine bestimmte Aufgabe zugesprochen bekommen hat: ein spirituelles, ein diakonisches oder ein biografisches Profil. Nicht selten ist das Profil kongruent zum Kirchengebäude – und/oder es wird entsprechend umgestaltet, so dass offensichtlich ein Zusammenhang zwischen dem Sakralraum und dem Profil der gemeindlichen Arbeit besteht. Aber auch um als »Dienste und Werke«, »übergemeindliche« oder »gesamtkirchlich« genannte kirchliche Handlungsfelder bilden sich faktisch Gemeinden. Akademien, Frauenwerke, Krankenhauspfarrämter oder auch evangelische Schulen werden nicht selten als kirchliche Heimat betrachtet. Andere der neuen Gemeindeformen reagieren auf Herausforderungen ihres Umfeldes: auf die Situation der City, auf die Nötigung zur Gemeinwesenarbeit in einem Stadtteil, auf die Herausforderungen eines neu entstehenden Stadtteil wie die Hamburger Hafencity.

²⁰ Angesichts der sehr unterschiedlichen Formen und »Typen« von »Kirche bei neuen Gelegenheiten« und ihrer erst anfänglichen Wahrnehmung durch die Praktische Theologie sind die folgende Interpretationsversuche als erste, mit großer Vorsicht verfasste Schritte zu einem praktisch-theologischen Verstehen zu lesen. Sie knüpfen an das gemeinsam mit Ralph Kunz herausgegebene Themenheft der Praktischen Theologie »Neue Formen von Gemeinde« (1/2013) an und die dort geäußerten Wahrnehmungen und Deutungen der darin vorgestellten Gemeinden, vgl. *Kunz / Pohl-Patalong, Aufbruch*.

2.2.2 Bindungslogiken der »Kirche bei neuen Gelegenheiten«

Typisch für die neuen Gemeindeformen scheint das Muster zu sein, dass Menschen zunächst aufgrund eines bestimmten Angebotes kommen, dieses ihnen zusagt, sie dann wiederholt kommen und sich daraus – manchmal – eine mittel- oder längerfristige Bindung entwickelt. Anders als in parochialer Perspektive oft vermutet, kommen kirchliche Bindungen offensichtlich nicht zwingend vorrangig über Beziehungen (meist zur Pfarrperson) zustande – möglicherweise ist dieses Bindungsmuster deshalb in der Ortsgemeinde dominant, weil diese es vorrangig anbietet. Gleichzeitig wird in den neuen Formen von Gemeinde die Bedeutung von Gemeinschaft durchaus betont. Aber diese wächst sekundär, nachdem ein Erst- und meist auch Mehrfachkontakt über das Interesse an Inhalten zustande gekommen ist. Menschen kommen demnach durchaus über ein Interesse an religiösen Fragen zur Kirche, wenn sie Formen finden, in denen diese befriedigend bearbeitet werden. Dies könnte auch Ortsgemeinden ermutigen, ihre Zugangswege zu erweitern.

In auffallend vielen der neuen Formen von Gemeinde ist eine hohe Bereitschaft erkennbar, sich zu engagieren. Die dort gelebte Ehrenamtlichkeit entspricht fast durchgehend dem »neuen Ehrenamt«, das an die eigenen Fähigkeiten und Neigungen anknüpft, projektbezogen in einem bestimmten Bereich tätig ist, dort Eigenverantwortlichkeit entwickeln kann und persönlich befriedigend ist. Dieser Befund widerspricht dem nicht selten geäußerten Vorurteil einer »Pfarrzentrierung« nichtortsgemeindlicher Formen²¹ zutiefst. Das Engagement gilt auch finanziell: Teilweise wird die Arbeit der neuen Gemeindeformen durch Spenden der Menschen getragen, die sich in ihnen engagieren und ihre Angebote nutzen, manchmal auch von anderen.

Allerdings wird ein intensiveres Engagement in der Regel nicht vorausgesetzt. Auch in den neuen Gemeindeformen sind sehr unterschiedliche Grade von Nähe und Distanz möglich. Viele Gemeinden haben einen Kreis stark engagierter Ehrenamtlicher und gleichzeitig ausgezeichnete Möglichkeiten, ein selbstbestimmtes, eher in Richtung Distanz gehendes Verhältnis zu leben. Darin entsprechen sie der »Kirchenbindung« der Mehrheit der Kirchenmitglieder insgesamt.²² Der sporadische oder auch einmalige Kontakt wird allerdings nicht nur toleriert, sondern als Normalfall akzeptiert.

2.2.3 Typische Merkmale von »Kirche bei neuen Gelegenheiten«

Für den Kontakt zu diesen Formen von Gemeinde entscheidet man sich in der Regel bewusst, man wächst kaum in sie hinein. Mit dem jeweiligen Profil wird auch eine Entscheidung für »Kirche« getroffen. Möglicherweise ist das der Grund dafür, dass in den neuen Gemeindeformen immer wieder das Motiv eines intensiveren spirituellen Lebens auftaucht, als dies in der Parochie in der Regel zu finden ist. Nicht selten bildet der Gottesdienst den Kernpunkt der Arbeit. Häufig wird dieser in besonderen Formen gefeiert, die sich nach den inhaltlichen Schwerpunkten richten.

Anders als in traditionellen Differenzierungen verbindet sich in den neuen Formen von Gemeinde gelebte Spiritualität auffallend oft mit einem gesellschaftlichen Engagement in Solidarität mit benachteiligten Menschen. Nicht alle, aber viele Formen betrachten die diakonische Dimension als integralen Bestandteil ihrer Arbeit.

²¹ So z.B. *Karle*, *Kirche im Reformstress*, 140.

²² Vgl. *Kretzschmar*, *Kirchenbindung*.

2.2.4 »Kirche bei neuen Gelegenheiten« als Gemeinden?

Ob die genannten Sozialformen sich selbst als »Gemeinde« verstehen, ist unterschiedlich. Manchen ist diese Dimension wichtig, andere verneinen sie eher, scheuen dabei möglicherweise auch die damit verbundenen parochialen Assoziationen. Die Selbstbezeichnung hängt auch damit zusammen, wie sie ihr Verhältnis zur Ortsgemeinde bestimmen. Bei der Bearbeitung dieser Frage muss sauber zwischen einem theologischen und einem kirchenrechtlichen Verständnis des Gemeindebegriffs unterschieden werden: Während die meisten Kirchenordnungen im deutschsprachigen Raum die Parochie als normative Gestalt von Gemeinde voraussetzen, kann diese theologisch keinen Vorrang beanspruchen.

Für die Diskussion der Kirchen- und Gemeindeentwicklung scheint mir die Frage des Verständnisses als Gemeinde jedoch entscheidend. Die landläufige, eher rechtlich als theologisch fundierte Gleichsetzung von »Gemeinde« mit »Ortsgemeinde« hat Auswirkungen auf strukturelle und finanzielle Entscheidungen. Langfristig dürfte es für die Zukunft der alternativen Gemeindeformen entscheidend sein, ob sie theologisch vollständig als Gemeinden anerkannt werden.

Theologisch wird mit »Gemeinde« eine christliche Gemeinschaft bezeichnet, die sich regelmäßig oder auch bei Gelegenheit unter dem Dach der Kirche versammelt und bestimmte Merkmale erfüllt.²³ Solche sind der Bezug auf Christus als Grund der Gemeinde, ihr Selbstverständnis als zugehörig zur christlichen Kirche, ihre Bereitschaft zur Vergemeinschaftung Verschiedener sowie ein Bezug zur Welt. Eine regelmäßige Feier des Gottesdienstes und weitere Aspekte des kirchlichen Auftrags in der Welt sind erkennbar; sie eröffnet Raum zum Glauben, fördert und begleitet ihn. Sie wird durch Amt und allgemeines Priestertum geleitet und eröffnet die Möglichkeit zur Partizipation ihrer Mitglieder. Sie hat eine eigenständige Leitungsstruktur und versteht sich in wechselseitiger Steuerung mit der Gesamtkirche.²⁴

Nach diesen Kriterien sind die meisten der gegenwärtigen Experimente im theologischen Sinne selbstverständlich Gemeinde, auch wenn sie es kirchenrechtlich häufig nicht sind. Dabei wird die Frage, ob es »Gemeinde auf Zeit« geben darf, entschärft: Wenn jede Gemeinde sich als Teil der – beständigen – Kirche Jesu Christi begreift, dann können Gemeinden auch entstehen und wieder vergehen, ohne dass ihnen theologisch das Gemeindesein für die Dauer ihrer Existenz abgesprochen wird.

3. Innovationen

3.1 Mögliche Zukunftsszenarien und -entwicklungen

Beide Linien von »Kirche bei neuen Gelegenheiten« erscheinen damit von erheblicher Relevanz für die Kirchen- und Gemeindeentwicklung. Folgende Szenarien künftiger Entwicklungen (selbstverständlich mit Zwischenformen) sind denkbar:

Variante 1: Weder »Kirche bei Gelegenheit« noch »neue Gelegenheiten von Kirche« Die Kirche setzt verstärkt auf den regelmäßigen Kontakt in den traditionellen Handlungsfeldern bzw. nimmt Entwicklungen in Richtung einer »Kirche bei neuen Gelegenheiten« zurück. Sie intensiviert dann möglicherweise das Bemühen um Qualität in den traditionellen Angeboten, setzt aber vorrangig auf eine dominante Sozialform, eventuell durch flankierende Arbeitsbereiche ergänzt. Sie ignoriert dabei nicht nur die faktisch

²³ Vgl. Hauschildt / Pohl-Patalong, Kirche, 271ff.
²⁴ Vgl. zu diesen Kriterien a.a.O., Kirche, 275ff.

gewachsenen neuen Gemeindeformen, sondern auch die unterschiedlichen religiösen Interessen von Kirchenmitgliedern und die milieuhängig unterschiedliche Orientierung von Kirchenmitgliedern hinsichtlich Nahbereich und Kontinuität. Weder für eine Kirchen- noch für eine Gemeindeentwicklung zeigt sich dabei nennenswertes Potenzial.

Variante 2: Förderung von »Kirche bei Gelegenheit«

Die Kirche akzeptiert und fördert den Kontakt »bei Gelegenheit« in den etablierten Handlungsfeldern. In dieser Variante wird Abstand genommen von der Erwartung des wochen- oder auch nur monatszyklischen Kontakts zur Kirche und eine sporadische Teilnahme an bestimmten Veranstaltungen akzeptiert. Damit werden die unterschiedlichen Nähe-Distanz-Bedürfnisse von Kirchenmitgliedern integriert, jedoch nicht andere Interessenlagen und Gemeinschaftsbedürfnisse. Das Entwicklungspotenzial bezieht sich damit ausschließlich auf den Bereich der Gemeindeentwicklung und ist auch hier nicht allzu hoch, da nicht wenige Gemeinden diesen Weg bereits gegangen sind.

Variante 3: Akzeptanz von »neuen Gelegenheiten von Kirche«

Die Kirche lässt weiterhin alternative Formate und neue Kontaktflächen zu, wo sie sich ergeben; beispielsweise im Anschluss an eine Fusion, wo Kirchengebäude ortsgemeindlich gesehen »übrig« sind und nach einer neuen Verwendung gesucht wird. Sie findet im jeweils konkreten Fall Finanzierungen und personelle Ressourcen. Wo sich Gemeinden »von unten« aufgrund eines bestimmten Engagements entwickeln, nimmt sie diese zur Kenntnis. Ihren kirchenrechtlichen Status und ihr Verhältnis zur Ortsgemeinde klärt sie im Einzelfall oder überlässt es dem jeweiligen Selbstverständnis. Strukturelle Veränderungen in den kirchlichen Gremien (Zusammensetzungen von Synoden) und ein Überdenken der Finanzzuweisungen erfolgen nicht. Mit dieser Variante ist kein Entwicklungspotenzial für die Ortsgemeinde verbunden, weil diese die dominante Sozialform bleibt und keine Impulse zu ihrer Veränderung gesetzt werden. Unter Berücksichtigung der Entwicklungen in den letzten Jahren, die etliche neue Gemeindeformen hervorgebracht haben, dürfte diese Variante ein gewisses Potenzial für die Kirchenentwicklung beinhalten, da die gegenwärtige Dynamik nicht behindert wird, sie stößt jedoch an deutliche Grenzen.

Variante 4: Förderung von »Kirche bei Gelegenheit« und »neuen Gelegenheiten von Kirche«

Die kirchlichen Entscheidungsträger auf allen Ebenen fördern bewusst die Pluralisierung von Gemeindeformen, die unterschiedliche Teilnahmelogiken einschließen. Deren theologische Anerkennung als Gemeinden wird kirchenrechtlich umgesetzt. Über die Finanz- und Personalverteilung sowie über die Mitbestimmungsstrukturen wird neu nachgedacht. Für die Ortsgemeinden bedeutet dies den Impuls, sich nicht länger als zuständig für alle religiösen Bedürfnisse in einem Bezirk zu definieren, sondern ihre spezifischen Stärken und Chancen (biografische Kontinuität, Kirche der kurzen Wege etc.) zu entfalten. Die Kirche orientiert sich in allen ihren Sozialformen an ihrem Auftrag, das Evangelium in aller Welt zu kommunizieren. In dieser Variante wäre ein erhebliches Potenzial sowohl für die Kirchen- als auch für die Gemeindeentwicklung gegeben.

3.2 Herausforderungen für die zukünftige Forschung

Diese Überlegungen einschließlich der genannten Szenarien bedeuten Herausforderungen für die praktisch-theologische Forschung und stellen ihr bestimmte Aufgaben:

Die Praktische Theologie ist herausgefordert, ihr Nachdenken über die Bedeutung und den Stellenwert kontinuierlichen Kontaktes zur Kirche zu intensivieren. Der Gemeinschaftsbegriff wird häufig als grundlegende Dimension von Kirche genannt, vor

allem aber im Kontext des missionarischen Gemeindeaufbaus entfaltet,²⁵ aber nur selten im Zusammenhang mit kirchlichem Teilnahmeverhalten »bei Gelegenheit« reflektiert. Dies scheint mir ein zentrales praktisch-theologisches Thema der Zukunft. Allerdings verfügt die Praktische Theologie bislang kaum über Untersuchungen, die einen Einblick ermöglichen, was in einem sporadischen Kontakt zur Kirche geschieht, wovon Menschen angesprochen und berührt werden und wie sich hier die »Kommunikation des Evangeliums« ereignet. Hierzu wären empirische Studien vonnöten.²⁶

Weitere empirische Arbeiten zur genaueren Wahrnehmung der neuen Formen von Gemeinde wären ebenso dringend erforderlich. Im Vereinigten Königreich und den USA als »congregational studies« schon wesentlich stärker etabliert, werden solche Feldstudien im deutschsprachigen Raum erst anfänglich umgesetzt.

Schließlich ist eine praktisch-theologische Begleitung der weiteren kirchlichen Entwicklung erforderlich. Dies gilt für jedes der Zukunftsszenarien, besonders intensiv aber natürlich für die Varianten mit dem größeren, erst recht mit dem größten Entwicklungspotenzial.

Zitierte und weiterführende Literatur

- Bubmann, P.*, Die Zeit der Gemeinde. Kirchliche Bildungsorte zwischen Kirche auf Dauer und Kirche bei Gelegenheit, in: *P. Bubmann u.a.* (Hg.), *Gemeindepädagogik*, Berlin/Boston 2012, 85–105
- Foitzik, K. / Goffmann, E.*, *Gemeinde 2000. Wenn Vielfalt Gestalt gewinnt*, Gütersloh 1998
- Fritsche, T.*, LUX – Junge Kirche Nürnberg. Kirche mit jungen Menschen, *PrTh* 48 (2013), 8–11
- Hauschildt, E. / Pohl-Patalong, U.*, *Kirche (Lehrbuch Praktische Theologie)*, Gütersloh 2013
- Hempelmann, H.* u.a. (Hg.), *Gemeinde 2.0. Frische Formen für die Kirche von heute*, Neukirchen-Vluyn 2011
- Hendriks, J.*, *Gemeinde als Herberge. Kirche im 21. Jahrhundert – eine konkrete Utopie*, Gütersloh 2001
- Hermelink, J.*, *Praktische Theologie der Kirchenmitgliedschaft. Interdisziplinäre Untersuchungen zur Gestaltung kirchlicher Beteiligung*, Göttingen 2000
- *Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche*, Gütersloh 2011
- Karle, I.*, *Kirche im Reformstress*, Gütersloh 2010
- Kreuzschmar, G.*, *Kirchenbindung. Praktische Theologie der mediatisierten Kommunikation*, Göttingen 2007
- Kunz, R. und Pohl-Patalong, U.*, *Aufbruch zu einem neuen Verständnis von Gemeinde. Ein Beitrag zur Verständigung*, *PrTh* 48 (2013), 28–35
- Lindner, H.*, *Kirche am Ort. Ein Entwicklungsprogramm für Ortsgemeinden. Völlig überarbeitete Neuauflage*, Stuttgart 2000
- Löwe, F. W.*, *Das Problem der Citykirchen unter dem Aspekt der urbanen Gemeindestruktur. Eine praktisch-theologische Analyse unter besonderer Berücksichtigung von Berlin, Münster* 1999
- Nauck, I.*, *Die Kirche der Stille in Hamburg-Altona. Gemeinde mit Profil innerhalb der Gemeinde*, *PrTh* 48 (2013), 15–18
- Nüchtern, M.*, *Kirche bei Gelegenheit*, Stuttgart 1991
- *Kirche in Konkurrenz*, Frankfurt a.M. 2008
- Pohl-Patalong, U.*, *Ortsgemeinde und übergemeindliche Arbeit im Konflikt. Eine Analyse der Argumentationen und ein alternatives Modell*, Göttingen 2003
- *Gegenwelt oder Teil der Gesellschaft? Zur Orientierung der Kirche in der Gegenwart*, *Lernort Gemeinde* 22 (2004), 25–29.
- Wagner-Rau, U.*, *Auf der Schwelle. Das Pfarramt im Prozess kirchlichen Wandels*, Stuttgart 2009
- *Segensraum. Kasualpraxis in der modernen Gesellschaft*, Stuttgart 2008
- Zimmermann, J.* (Hg.), *Gemeinde zwischen Sozialität und Individualität. Herausforderungen für den Gemeindeaufbau im gesellschaftlichen Wandel (Beiträge zur Evangelisation und Gemeindeentwicklung 3)*, Neukirchen-Vluyn 2006
- (Hg.), *Kirchenmitgliedschaft und missionarische Gemeindeentwicklung*, Neukirchen-Vluyn 2008

²⁵ Vgl. z.B. *Zimmermann, Gemeinde*.

²⁶ Einen ersten Schritt in diese Richtung macht Ulrike Bittner mit ihrem Dissertationsprojekt: »Mobile Gemeinde« (Universität Zürich).